

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 72 (1997)
Heft: 3

Artikel: Porträt : Susanne Gysi : wachstumsorientiert
Autor: Weibel, Mike
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

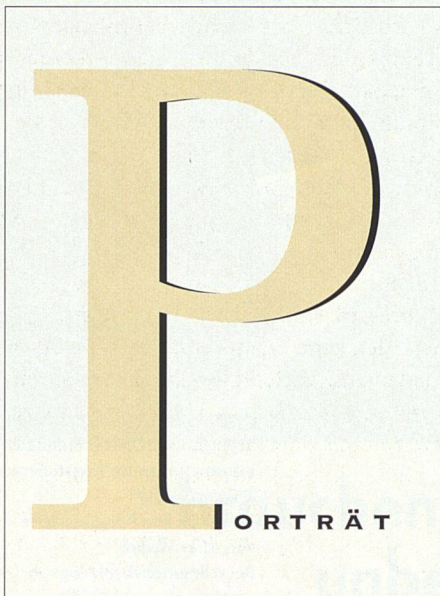
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kalt und erratisch stehen die ETH-Bauten in der sanft hügeligen Landschaft des Höggerberges. Der Campus wirkt auf Fremde abweisend. Die Betriebsamkeit in der Architektura-



chitektura-
teilung schafft einen wohlthuenden Kon-
trast zum äusserlichen Eindruck. Immer wieder tritt jemand in den Vor-
raum der Professur Henz, wo wir uns am runden Tisch zum Gespräch nieder-
gelassen haben. Die Raumverhältnisse sind knapp. Im Büro des Pro-
fessors ist neben Susanne Gysi ein dritter Arbeits-
platz eingerichtet. Papier stapelt sich auf den Pul-
ten. Die grosse Fenster-
fläche gibt den Blick frei gegen Süden, wo sich die dritte Etappe der ETH in den Höggerberg frisst.

«Wenn ich Ruhe brauche, nehme ich meine Arbeit mit nach Hause», sagt Frau Gysi.

Kennengelernt hatte ich Susanne Gysi einige Monate zuvor an einer Sitzung des Zürcher Stadtforums. Die kleingewachsene Frau kam in der Pause neben mir zu stehen, fixierte mich lange mit wachem Blick und sprach mich an. Dass sie hier bloss als Zuschauerin zugegen war, erstaunt eigentlich. Partizipative Planung ist eines jener Themen, das sie seit ihrem eher zufälligen Einstieg in die Welt des Planens und Bauens beschäftigt hat. «Zufälle», sagt Gysi augenzwinkernd, «werden von der Schicksalsgöttin mit-
organisiert.»

BAUCHENTSCHEID IN EINE BEWEGTE ZEIT Die Göttin also arrangierte es, dass Susanne Gysi, nach einer Jugend im aargauischen Birrfeld, einer kaufmännischen Lehre und einem Au-pair-Jahr in England – «die typische Biografie eines Mädchens vom Lande» –, dass sie also auf das Inserat einer frisch gegründeten Firma aufmerksam wurde, die eine Sekretärin suchte. «Meine Zusage war eigentlich ein Bauchentscheid, ich konnte mir überhaupt nicht vorstellen, was ich dort soll.» Die Firma hiess Metron. Und das Bewerbungsgespräch führte ein Architekt namens Alexander Henz, jener Mann also, der heute zusammen mit Susanne Gysi einen Lehrauftrag der ETH wahrnimmt. In der jungen Metron wird die neue Sekretärin der Gruppe «Planungsgrundlagen» zugeordnet, in der Architekt/innen, Planer/innen, Soziolog/innen und Ökonom/innen sich mit Fragen der Regional- und Stadtplanung beschäftigen und

die erste Studie zu «Miete und Einkommen» vorbereiten. Es ist eine bewegte Zeit. Die Parolen des Mai 68 in Paris, der Studentenunruhen in Deutschland und später der Globuskrawalle in Zürich finden auch im Aargau Gehör. «Es war eine Aufbruchstimmung, alles wurde in Frage gestellt», erinnert sich Susanne Gysi. Planungsgrundsätze der Nachkriegszeit wie Nutzungsentmischung und autogerechte Stadt mussten neuen Maximen weichen. Der partizipative Planungsprozess wurde zum Schlüsselbegriff. Im Laufe der Jahre merkt die Sachbearbeiterin, dass «ich schulisch zuwenig im Rucksack habe, um gestaltend mitzuwirken». Sie entschliesst sich, obschon «nie auf dem Helfertrip», die Ausbildung zur Sozialarbeiterin anzugehen. Darin spezialisiert sie sich auf die Gemeinwesenarbeit.

In diesem Berufsfeld wirkt sie anschliessend in Spreitenbach, vermittelt zwischen den Bedürfnissen von Jugendlichen und Frauen – «die leiden am meisten unter den räumlichen Mega-Strukturen» – auf der einen und den Ansprüchen von Behörden, Lehrerschaft und Kirchgemeinden auf der anderen Seite. In dieser Rolle, kann ich mir vorstellen, war ihr ausgesprochen wohl. Auf das vermittelnde Element trifft man immer wieder in Susanne Gysis Biografie. «Ich bin vielleicht nicht unbedingt eine Fundamentalistin», sagt sie über sich selbst. Kommt dazu, dass sie auch als Gemeinwesenarbeiterin erfuhr, «wie bereichernd es ist, vernetzt zusammenzuarbeiten; also herauszufinden, wer sieht wo ein Problem, wo decken sich die Wahrnehmungen, wie erklärt man es sich und wer kann was zur Lösung beitragen?». «Man lebe ja», fährt die Dozentin in ihrem unakademischen Stil weiter, «ein bisschen segmentiert, aber die Fragestellungen sind immer sehr vernetzt, und deshalb gibt es weder die eine richtige Lösung noch den einen wahren Sündenbock.»

WER TIEF BLICKT, NIMMT ANDERS WAHR Anything goes? Keineswegs. Susanne Gysi betrachtet die baulichen Dinge stets aus der Perspektive der Nutzer/innen und vertritt deren Anliegen mit Verve. Im Rahmen einer Forschungsarbeit widmete sie sich eingehend den Wohnbiografien von Frauen. Ein Aufenthalt in den USA schärfte ihren Blick für soziale Aspekte der Stadtentwicklung. Wer sich einmal eingehend mit einem Thema befasst habe, dessen Wahrnehmung bleibe dahingehend geschärft, lautet ihr Fazit. Kaum verwunderlich, dass sich die Wohnfachfrau auch politisch klar positioniert. Lange Zeit war sie in der Gewerkschaft VPOD aktiv, lernte dort in der eidgenössischen Frauenkommission Ruth Dreifuss kennen und war folgerichtig auch auf dem Bundeshausplatz präsent, als diese in die Schweizer Regierung gewählt wurde. Und bei der SP in Ennetbaden, wo Susanne Gysi zusammen mit Freunden ein Haus bewohnt, weiss man, dass sie in Sachfragen gerne mitarbeitet. «Es ist klar, wo mein Herz politisch schlägt», sagt sie.

MIKE WEIBEL ZU BESUCH BEI

SUSANNE GYSI

FOTO: M. WEIBEL



WACHSTUMS- ORIENTIERT

Einem Ruf ihres ehemaligen Chefs Alexander Henz folgend, der mittlerweile Professor an der ETH geworden war, wird Susanne Gysi im Herbst 1980 Assistentin an der Architekturabteilung der Hochschule. Als sie kurz nach Stellenantritt im Zug nach Bern sitzt, wo sie einen berufsbegleitenden Dozentenlehrgang an der Schule für soziale Arbeit absolviert, fällt ihr ein, dass sie auf bestem Weg ist, ihren einstigen Mädchentraum in die Tat umzusetzen. Denn schon als Kind hatte sie Lehrerin werden wollen.

An der ETH kann die gelernte Sozialarbeiterin – «in erster Linie dank Alexander Henz» – wachsen, in neue Rollen schlüpfen und dabei «passiv Architektur studieren». Heute ist sie wissenschaftliche Adjunktin und hat zusammen mit Henz einen Lehrauftrag mit einer Vorlesungsreihe zum Thema Wohnen. «Ich kann hier forschen und die Erkenntnisse daraus direkt in die Vorlesungen und in die Betreuung der Studierenden einfließen lassen», umschreibt sie ihre beruflichen Schwerpunkte. Ausserdem schlüpft sie immer wieder gerne in die Rolle der Expertin. «Denn Einfluss nehmen ist etwas», lacht sie, «was ich nicht ungerne tue.» In bester Erinnerung ist ihr die Kommission zur Revision des Wohnungsbewertungssystems, in der unter weiblichem Vorsitz sieben Männer und sieben Frauen mitwirkten. «Das Resultat war sicher ein anderes, als wenn ich – wie so oft – die einzige Frau gewesen wäre.»

MIT GUTEN BEISPIELEN ZEICHEN SETZEN Einfluss nimmt die Fachfrau in Sachen Wohnen ebenso beim SVW. Als Präsidentin der Regenbogen-Fonds-Kommission will sie «Zeichen setzen in eine Richtung, die soziales Engagement mit ökonomischen, ökologischen und organisatorischen Leistungen verknüpft». «Sind Genossenschaften überhaupt innovativ genug?», frage ich. «Indem wir gute Beispiele anerkennen und bekanntmachen ist mehr zu erreichen als mit pauschaler Kritik», findet Susanne Gysi, «ich orientiere mich eher an dem, was wächst.» Diplomatisch schiebt sie nach, dass sie von Architektenseite immer wieder höre, wie schwierig es sei, mit überalterten, rückwärtsgewandten und frauenlosen Genossenschaftsvorständen zusammenzuarbeiten. Und die Erneuerungsprojekte mancher Baugenossenschaft findet die Dozentin bisweilen so bieder, «dass ich mich frage, ob da nicht fähige junge Architekt/innen zu wenig zum Zuge kommen». Schliesslich haben diese Bauträger früher mit der sozialkritischen Avantgarde der Planer innovative Siedlungen realisiert, die noch heute als Vorbilder gelten.

Susanne Gysis Offenheit gegenüber Neuem drückt sich nicht zuletzt darin aus, dass sie, die ja «nur» ein Wahlfach unterrichtet, sehr viele Studierende bei ihren – selbstgewählten – Diplomarbeiten betreut. Darin sind nicht selten genossenschaftliche Siedlungen Gegenstand der Untersuchung. Die Vorlesung Henz/Gysi zum Thema Wohnen gehört zu den beliebtesten an dieser ETH-Abteilung.